

GEIST UND INHALT

DER LIEDER DES MAŽVYDAS-KATECIZMUS HEUTE

Auf dem Weg zu einer Renaissance

oder

nur ein weiteres Denkmal zur „Wiedergeburt“ Litauens

Eine Anreihung von subjektiven Beobachtungen

Anstelle eines Vorwortes

„Siehe das Wunder! Im vollen Lauf, mit ausgespannten Segeln eilt das Evangelium nach Ostpreußen“, schrieb Martin Luther im Jahre 1525. Das Wunder war fällig und auch im „Wind“ des Umbruchs eines Zeitalters und eines ganzen Weltbildes - und das inmitten eines von Krieg verwüsteten Landes - begründet. Die *Fracht* oder mit Luthers Worten, das Evangelium, des hier angesprochenen Schiffes ist die von der Wiederentdeckung des Bibelwortes inspirierte reformatorische Botschaft. Das Schiff selber und die *Segel* sind die Medien, in denen diese Fracht zu den Menschen der damaligen Zeit transportiert werden: Die *Kirchen-Ordnungen*, u.a. der Katechismus, in der jeweiligen Landessprache, und die *Lieder*. Auffällig ist die Gleichzeitigkeit und Gleichwertigkeit, in der Kirchenordnungen und Gesangbücher in der damaligen Zeit erscheinen. Sprechen die ersteren vor allem die jeweilige „Obrigkeit“ an, so haben die Lieder den hauptsächlichsten Anteil an der unmittelbaren Annahme der Reformation im Volk. Vielfältig und leider durch unser rationales Denken unbeachtet sind die Belege, welche Rolle die reformatorischen Lieder bei der Ausbreitung der Reformation gespielt haben. Man bedenke einerseits die damaligen Auflagen der (Gesang-
bücher und deren Kosten und nicht zuletzt die geringe Alphabetisierung der Bevölkerungsmehrheit, um andererseits zu staunen über die schnelle und weiträumige Verbreitung der reformatorischen Lieder in ganz Europa.

Das zeugt von der den Liedern innewohnenden religiösen Ur-Macht. Die Musik, in sich selbst wiederum eine Ordnung, ist Macht, ja eine „Zauber“-Macht, die zum Guten wie zum Bösen verführen kann. Das wissen nicht nur alle guten Lehrer, sondern auch alle Diktatoren, - auch die heutigen Konsum-Diktatoren. Die Kirchen-Ordnungen sind der „Verstand“, der diesen „Zauber“ in die richtigen

Bahnen lenkt. Bei Mažvydas wie seinen Zeitgenossen kommt noch die bildungspolitische Komponente hinzu, daß er dem ganzen Volk eine eigene Bildung verschaffen möchte, so daß sie selbst lesen und so selbst „erkennen“ können, weshalb er der „Ordnung“, sprich dem Katechismus und dem dazugehörigen Gesangbuch noch eine Fibel vorausschickt. Ohne die Lieder aber, wäre die Reformation auf halber Strecke in den Gelehrtenstuben und bei den Obrigkeiten steckengeblieben.

Solches ist die Erfahrung auch heute noch im Berufsleben eines Kirchenmusikers auch dann noch, wenn das Lied bei den Theologen unserer Tage höchstens die zweite, sie sagen: die dienende Rolle spielt.

Der Befund anlässlich einiger früherer Reisen

Vorangegangen sind von 1989 an und dann intensiver von 1991 bis 1993 Jahre kleinerer touristischer Neugier-Reisen, die eigentlich nur die Wurzeln der eigenen Herkunft aufspüren wollten. Sie führen mir - unbeabsichtigt und erst im Nachhinein begriffen - zunächst die faszinierende Wiederentdeckung der spätestens seit dem Ersten Weltkrieg verlorenen Mitte Europas vor Augen.

Meine Nase wird aber gleichzeitig auf die kirchenmusikalische Praxis und die kleine Schar der Ausübenden in den kleinen Gemeinden Rußlanddeutscher des ehemaligen Nord-Ostpreußen und heutigen Kaliningrader Raumes sowie der evangelischen Gemeinden Litauens gestupst.

1991

stehe ich zunächst in einer langen Schlange geduldig wartender Russen, die eine Ausstellung alter Postkarten Königsbergs sehen wollen. So haben sie die Gelegenheit, zum ersten Mal die Vor-Geschichte dieses Landes, die ihnen bislang vorenthalten war, kennen zu lernen.

Wenige Tage später stehe ich in einer Menge singender Litauer am immer noch von russischen Panzern umstellten Fernsehturm in Vilnius. Welche Lieder die Menschen damals gesungen haben, habe ich nicht verstanden und kann es heute auch kaum noch rekonstruieren. Was mich aber zutiefst bewegt hat, ist die urwüchsige Kraft, die Macht und der Zauber, der von diesen Liedern ausging. Spontan wurde mir klar, warum ein „richtiger Russe“ mit seiner Kalaschnikov in eine Menge so singender Menschen nicht schießen kann und die Revolution des 13. Januar 1991 letztlich siegen mußte.

Das ist lebendiges Singen, nicht nach unseren Schemata zu trennen in Folklore oder Kirchengesang. Jeder singt, falsch oder richtig, laut und leise, aber mit innerster Kraft. Auf meinen Fotos ist ein Mann, der ein Büchlein in der Hand hält und anstimmt. Ich kann mich erinnern, daß er sich nicht immer durchsetzen konnte. Die anderen wissen es besser. Eine Diskussion, die mir noch oft begegnet wird, besonders jetzt, wenn ich wieder nach Litauen fahre: Es geht um ein neues evangelisches Gesangbuch, das erste seit Mažvydas' Zeiten wieder mit Noten.

1992

nehme ich mit Propst Beyer in weit auseinanderliegenden Gemeinden teil an Gottesdiensten in engen Wohnstuben russlanddeutscher Großfamilien aus den Weiten des russischen Ostens. Ich erlebe die warme Geborgenheit in deren Häusern und die unbeschreibliche Gastfreundschaft, die in so krassem Gegensatz zu den äußeren Gegebenheiten steht.

So erlebe ich gleichzeitig in verschiedenen Variationen, wie „lebendig“ der Gesang dieser Menschen ist. Sie sind lutherisch, sagt die Babuschka, zwar nicht getauft, - wann und wie auch, - aber da hat sich erstaunlicherweise etwas erhalten, was mehrere Generationen unter atheistischer Diktatur auch ohne „Kirche“ überlebt hat.

Nun wird ihnen zwar eine verstümmelte sächsisch-lutherische Kirchenordnung übergestülpt, die sie erst mühsam und manchmal ungeduldig vermittelt „lernen“ müssen, aber beim unsicheren Versuch mitzusingen, spürt man wieder die Kraft, die ihnen im Singen innewohnt. Sie halten brav das deutsche Gesangbuch in den Händen wie einen kostbaren Besitz. Später erst bemerke ich, daß sie die lateinische Schrift zumeist gar nicht lesen können; sie ist ihnen so fremd, wie uns die kyrillische.

Schlüsselerlebnis ist die Gemeinde in Černjachovsk/Insterburg, wo ich ans Elektronium verbannt, - „die können ja überhaupt nicht singen“ - des Pfarrers alleinigen schönen Gesang begleiten soll. Ein Grußwort darf ich am Schluß sagen: Denkste! Ich stimme „So nimm denn meine Hände“ an. Da ist es wieder, diese uralte Macht, der Zauber und die lebenserhaltende Ordnung geistlichen Singens; und wie sie singen können!

In einem engen, überfüllten Saal in Kaliningrad improvisiere und begleite ich

mehr schlecht als recht auf einem demolierten und völlig verstimmten Klavier und bin völlig unvorbereitet überwältigt von der Rührung und Dankbarkeit der Leute, „endlich wieder so schöne geistliche Musik“ zu hören.

1993

rege ich die Gründung eines Chores in der lutherischen Kaliningrader Gemeinde an und begreife erst heute so recht, nachdem ich die Wohn- und Lebenssituationen der Menschen durch Besuche in deren Wohnsilos und Quartieren viel besser kenne, warum der Chor, teilweise mit für unsere Begriffe viel „unnützem“ Leerlauf, zwei bis dreimal wöchentlich probt. In der orientierungs- und perspektivlosen Wüste dieses Niemandslandes, das der „Frieden“ in Europa wohl vergessen hat, gibt der Chor seinen Sängern Lebensinhalt und Geborgenheit. Und nicht nur ihnen, den Sängern, sondern auch der ganzen Gemeinde. Der Gottesdienst in einem schäbigen Kino bekommt durch die Mitwirkung „ihres“ Chores Würde und Wärme.

In Litauen besuche ich einen Großteil der lutherischen Kirchenchöre. Da drängt sich gleich zu Anfang ein Vergleich auf: Hier, noch in Ohr und Herz, die kulturelle Kraft des wider Panzer und Unterdrückung ansingenden Volkes, dazu der lebendige Reiz litauischer Folklore sowie hochkarätige Musikkultur öffentlicher Institutionen, die ich nun viel bewußter erlebe, da der nach meinen Maßstäben (dürfen die hier gelten?) „lahme“ Gemeindegang in den Kirchen, die ich besuche, und die von einer für uns schon zumeist vergangenen, volkstümlichen Frömmigkeitsepoche geprägte Chorliteratur und der unkritische Proben- und Gesangsstil der Kirchenchöre.

Einerseits hat die Kraft des Altbewährten - anderes konnte ja nicht zu ihnen dringen - die geistigen Werte während der Umbruchszeiten seit Anfang dieses Jahrhunderts im guten Sinne „konserviert“ und das Überleben des Individuums erst ermöglicht. Andererseits scheint die Zeit aus den gleichen Gründen in den Kirchen stehengeblieben zu sein, und hat sie in eine gefährliche Vereinzelung und Ghetto-Situation getrieben.

Unabhängig von der unmittelbaren, nur intuitiv wahrnehmbaren Beobachtung der geistigen Kräfte weiß ich allerdings auch, daß alle menschlichen Gaben, z.B. „singen zu können“, mit pädagogischen Kriterien zu tun haben. „Es gibt keinen schlechten Chor, nur schlechte Chorleiter“, so hieß der erste Satz bei meinem

Chorleitungs-Studium. Wo seit Generationen die armen „Organisten“ vieler litauischer Kirchen, offensichtlich nur autodidaktisch gebildet, auf unmöglichen Instrumenten und - heutzutage auch noch aus Deutschland „humanitär entsorgten“ - elektronischen Wimmerkisten mit Hilfe von ebenfalls „gespendeten“ deutschen Choralbüchern völlig anders gewachsene oder gar im Ghetto verformte Lieder zu begleiten versuchen, da kann logischerweise, meine ich, auch nichts anderes als dieser traurige Befund herauskommen.

*Die drei Seminare in Nida/Nidden 1994 bis 1996
jeweils in der zweiten und dritten Septemberwoche*

Aus diesen und vielen anderen Einzel-Beobachtungen entsteht bei mir die Idee des „Internationalen, ökumenischen Studien-Seminars (Singwoche)“ mit dem hauptsächlichlichen Ziel der Organisten- und Chorleiterförderung. Dazu waren erst einmal Träger zu gewinnen. Aus der - noch aus der deutschen Trennungszeit stammenden - Aktion „Chöre helfen Chören“ des gesamtdeutschen Kirchenchorverbandes (VeK) wurden mir Mittel zugesagt, auch die Veranstalterschaft übernommen. Dem schloß sich der deutsche Kirchenmusikerverband, an der Ausbildung von Kollegen und Partnern interessiert, sowie das Außenamt der EKD an. Aber ohne die relativ kleine Schar von dieser Arbeit zugetanen Spendern wäre alles nicht durchführbar gewesen.

Zum Beschluß des ersten Seminars im Jahr 1994 „organisiere“ ich unter skeptischer Begleitmusik sowohl der deutschen Geldgeber wie des angesprochenen litauischen Pfarrers das erste Chortreffen evangelischer Kirchenchöre in diesem Raum seit 1938. Direkt und schriftlich, wie erbeten, meldet sich praktisch kein Chor an, aber durch telefonische Nachfragen können der Pfarrer von Plikiiai/Plikken, Fetingis, und seine Frau, die von den mitgebrachten Lebensmittelspenden im kleinen Gemeindehaus die Sänger einen Tag lang verpflegen soll, mit 100 bis 200 Sängern rechnen. Es kommen aber über 500 Menschen, die Kirche ist brechend voll. Die Gemeinden und darin jeder Chor und jeder Amtsträger haben, auf sich allein gestellt, die Zeit des Totalitarismus auf ihre Weise überlebt, wissen aber vom Nachbarn so gut wie nichts - und wenn, dann nichts Gutes, - eine eigenartige Verarbeitung der Unterdrückung, deren Praxis bis heute leider anhält.

Was und wie sie singen und nach welchen typisch litauischen Bräuchen das Chortreffen abläuft, steht hier nicht zur Debatte. Wieder zählt mehr die intuitive

Beobachtung des Stellenwertes des „geistlichen Singens“ bei diesen Leuten. Der Kaliningrader Kirchenchor ist auch dabei und erfährt dabei erstmalig Kontakt mit anderen Sängern.

Zwei Jahre später, zum 20. April 1996, lädt die Gemeinde Mariampolė zum zweiten Chortreffen ein. Unübersehbar ist die Freude des Wiedersehens der Chöre untereinander und unüberhörbar ist die Qualitätssteigerung der Chor-Beiträge. Es bewegt sich wohl doch etwas bei den Vorbildern und Vermittlern „geistlichen Singens“.

Folge der ersten Seminar-Singwoche ist aber schon am 25. März 1995 die Gründung einer „Gemeinschaft evangelischer Kirchenmusik in Litauen“, „Lietuvos Evangeliškos Bažnytinės Muzikos Sandrauga“ (LEBMS), dem - so scheint es dem Beobachter - ersten funktionierenden, Kirchengrenzen überwindenden Gremium in Litauen.

Am Ende der zweiten Seminar-Singwoche 1995 ist die Begeisterung der baltischen Teilnehmer so groß, daß sie eine überregionale „Singgemeinde“ gründen wollen. In der Praxis wird daraus im August 1996 zwar „nur“ (?) ein eigenes Seminar¹ für Organisten und Chorleiter aus Litauen und Kaliningrad nach dem Muster der Nida-Seminare, das zu einem großen Erfolg wird.

Dieses Erfolgserlebnis hat zu der Idee geführt, die Teilnehmer der dritten Singwoche 1996² mit einem „Eröffnungskonzert“ in der Nidaer Kirche zu überraschen.

¹ finanziert aus dem bescheidenen Überschuß des Nida-Seminars 1995

² Falls nötig, berichte ich zu Ihrer Information und, daß Sie eine Vorstellung von der Art der Seminare haben, den Tages- und Gesamttablauf der bisherigen drei Seminare. Er gestaltete sich im Grobaster wie folgt:

Nach dem Frühstück Andacht mit Herrenhuter Losung und mehrsprachigem Morgenlied u.a. Heinrich Albert's -"Gott des Himmels und der Erden" zweisprachig.

Anschließend chorische, in diesem Jahr auch Einzel-Stimmbildung mit dem Versuch der Erklärung, warum man was und wie macht, Vormittags Chorproben und parallel Orgel-Einzelunterricht. Hier muß ich dankbar den Einsatz der Mitarbeiter Joachim Schreiber (1994) und Martin Kotthaus (1995 und 1996) erwähnen, die von 9 - 12.30 h und von 15 - 18.30h täglich zwischen 15 und 20 Orgelinteressierte in der recht kalten Kirche unterwiesen haben. Nachmittags sind dann Seminare für Chorleitung, Kinderchorleitung und Gemeindegesang vorgesehen, anschließend ist nochmals Chorprobe. Nach dem relativ späten Abendessen ist in der stillen Atmosphäre der schönen Dorfkirche von Nida eine „Andacht mit Taizė -Gesängen und mit Orgelmusik“. Auch hier hat der Mitarbeiter für die

schen. Auch ohne diese selbstbewußte Geste hätte ich zu Beginn dieser dritten Seminar-Singwoche 1996 angekündigt, daß diese die letzte in dieser Form sei und daß sie nun selbst in der Lage seien, eigene Vorstellungen zu verwirklichen.

Das Programm des „Mažvydas-Seminars“ 1996

beruhte auf einer schon 1993 gegebenen Anregung des verehrten Altbischofs Jonas Kalvanas. Er wies mich auf das kommende 450. Jubiläum des „Katekismas“ hin. Zunächst sagte mir das noch herzlich wenig. Ohne ihn wäre mir der Name und die Bedeutung von „Mažvydas“ für Litauen auch sicher so früh nie bekannt geworden. Er erzählte mir u.a. von seiner Arbeit und dem eines anderen inzwischen verstorbenen Pfarrers, ein Text-Gesangbuch zu drucken, in dem wenigstens der neueren Orthographie und der Sprachentwicklung Rechnung getragen wird. Dieses erst 1988 unter immensen Schwierigkeiten herausgegebene Gesangbuch ist jetzt natürlich noch im Gebrauch, aber auch schon wieder veraltet, mit Kritik beladen und vor allem vergriffen. So wird über eine Neuauflage trotz oder gerade wegen der Anstrengungen, zu einem *wirklich neuen Gesangbuch* zu kommen, nachgedacht.

Bei Gelegenheit des damaligen Besuches übergab er mir einen monumental vergrößerten und kolorierten Faksimiledruck des „Mažvydas-Katekismas“ aus dem Jubiläumsjahr 1947, der mir großen Eindruck machte und fragte mich, ob ich die Lieder „noch“ kennen würde und sie in moderne Notation transkribieren könne. Noch größeren Eindruck machten mir seine beschwörenden Worte und vor allem seine visionären Augen, aus denen die Hoffnung und Sehnsucht nach einer Erneuerung der litauischen Kirchen durch eine Renaissance litauischer, alter, vergessener Traditionen, die sich zwar in verschiedenen regionalen und konfessionsgeschichtlichen Richtungen entwickelt haben, herauszulesen war. Und so

Orgelmusik wesentlichen Anteil an dem „großen Erlebnis“ dieser Andachten - und dies nicht nur für unsere baltischen Freunde. Im Laufe der zwei Wochen gibt es eine Exkursion zu Sehenswürdigkeiten, die mehr den deutschen Teilnehmern die Besonderheiten dieses Landstrichs zeigen soll. Hauptsache sind an den beiden Wochenenden die Besuchsfahrten einmal in das Kaliningrader Gebiet, die zweite zu litauischen Gemeinden.

verstand ich also die Bitte dergestalt, daß das Jubiläums-Jahr ein geeigneter Anlaß sei, eine innerkirchliche Erneuerung durch Rückbesinnung auf Geist und Inhalt der reformatorischen Zeugnisse ähnlich unseren deutschen Erneuerungsbewegungen seit dem 19. Jahrhundert zu versuchen.

Vor allem die Lieder wären dazu ein guter Einstieg, weil diese hauptsächlich seinerzeit in Preußisch-Litauen die „Reformation von unten“ getragen hätten. Aus eigener Kraft wäre derzeit in der litauischen Kirche niemand weder sachlich noch finanziell in der Lage, den Start einer solchen Rückbesinnung zu unternehmen. So hieß denn das Arbeitsthema des Jahres 1996:

*"Mažvydas" - 450 Jahre - 1. Buch Litauens:
Eine Bibel, Luthers Katechismus und ein Gesangbuch
450 Jahre - Kirchenmusik der Reformation*

*im Umkreis von Herzog Albrecht in Königsberg/ Preußen, 1546/47,
ihre Wurzeln und Verzweigungen und ihre Ausstrahlung bis heute*

Da ein nicht unerheblicher Bestandteil des „Katekizmas“ (1547) ein Gesangbuch mit den Stammliedern der Reformation ist, dem sehr bald (1549, 1566, 1570) weitere umfangreiche Gesangbücher folgten, war die Umsetzung der Bitte relativ einfach. Um die ökumenische Dimensionen aufzuzeigen, bzw. befürchtete Empfindlichkeiten der katholischen Mehrheit zu zerstreuen und falschen Stolz bei der evangelischen Minderheit zu relativieren, meinte ich, brauchten nur die gemeinsamen geschichtlichen Wurzeln und Verzweigungen im Laufe der gesamten Kirchenmusikgeschichte beispielhaft berücksichtigt werden. So hat z.B. das „Schwenta Dwase musump atek“ als „Veni creator spiritus“ eine lange Entwicklungsgeschichte, angefangen vom „marana tha“ der auf den wiederkommenden Herrn wartenden Urchristenheit bis in die jungen Kirchenbewegungen unserer Tage hinein.

Die mehr oder weniger zufällige Zusammensetzung der Seminarteilnehmer und die Vorbereitungszeit erlaubte sowieso nur, einen kleinen Ausschnitt aus den 11 Liedern des „Katekizmas“ zu planen. Die Wahl fiel auf das schon erwähnte „Veni creator spiritus“, den Psalm 102/103 „Nun lob mein Seel den Herren“, Psalm 50 „Erbarm dich mein, O Herre Gott“, „Christe qui lux es et dies“, und das „Vaterunser“-Lied. Hinzu kamen die zwei einzigen mehrstimmigen Beispiele aus den „Gesmes Chriksczoniskas II“ von 1570. Die ausgewählten Chorwerke aus verschiedenen Epochen mußten - auch mit der entsprechenden Orgelmusik - in

einen allgemein auch schon zu Mažvydas *Zeiten gültigen, vorgegebenen* gottesdienstlichen Rahmen der Vesperordnung eingefügt werden, um nicht von vornherein beim späteren Vortrag vor Publikum zum „Konzert“ zu entarten. Außerdem wollte ich, wie das in meiner Kirchenmusiker-Praxis immer der Fall war, die „Zuhörer“ mit einbeziehend, das „Schwenta dwase ..“, zu Beginn und das „Thiewe musu ..“, zum Schluß von allen „Zuhörern“ mitsingen lassen. Für den schönen Psalm „Ljaiupsink duscha mana pana“ - Nun lob mein Seel den Herren - war im mit Faksimile-Beispielen ausgestatteten Programm leider kein Platz mehr.

Solchergestalt gründlich vorbereitet, stand ich unter dem sicher unrealistischen und abwegigen, wenn nicht gar eitlen Erwartungsdruck, einerseits die inzwischen dem litauischen Volk abhanden gekommenen Lieder des Mažvydas bzw. der Reformationszeit diesem oder wenigstens einer interessierten Minderheit wieder bekannt zu machen und andererseits, der Hoffnung von Altbischof Kalvanas auf eine Erneuerungsbewegung zu entsprechen. Bei meinen vorbereitenden Besuchen fragte ich immer wieder nach dem praktischen Stellenwert des großen „Mažvydas-Jubiläums“ im Gemeindeleben der lutherischen Christen in Litauen.

Ergebnis: Es hat - nach meinem Eindruck - einstweilen noch keinen Stellenwert außer dem, daß wieder einmal etwas zu feiern ist und noch ein weiteres Denkmal zu den vielen anderen Denkmälern gebaut werden wird. Selbst Pfarrer Fetingis und seine kleine Schar von Helfern, die mit viel bewundernswertem Eifer aus der Not des akuten Gesangbuchmangels und des Melodienwirrwarrs das vorhin erwähnte neue Gesangbuch mit Noten in Einzelheften³ vorbereiten und herausgeben, sieht einstweilen keinen gemeindebezogenen, praktischen Anlaß auch nur eines der längst verklungenen Lieder dieser Zeit in die Sammlungen aufzunehmen.

Um so mehr wollte ich die Gelegenheit des Seminars nützen, und einerseits Geist und Inhalt der Luther-Mažvydas- und Reformationszeit mit den Teilnehmern zu praktizieren als auch andererseits die Dimension der verlorengangenen eigenen Kirchen-Geschichte ansatzweise wieder ins Bewußtsein zu rücken.

Gleich an den Vorbereitungsstagen kurz vor dem Seminar hatte ich, wie so oft, ein ermutigendes Schlüsselerlebnis, an dessen „Zufall“ ich schon längst nicht mehr

³ Drei Hefte sind schon erschienen, zwei weitere sollen bald folgen

glaube: In meinem Wagen nehme ich vier anhaltende junge Litauer mit Schlafsack und Mini-Gepäck die 50 km von Nida nach Klaipėda mit. Über Englisch kommen wir schnell ins Gespräch, was ich denn in Nida mache und an dem Plakat im Wagen stellen sie fest, daß ein Deutscher sich mit „ihrem“ Mažvydas beschäftigt. An der Fähre in Klaipėda fragen sie, ob sie mir zum Dank fürs Mitnehmen ein Lied singen dürften. Ja, bitte. Einer stimmt an, die anderen fallen ein: Da macht eine gregorianische Marien-Antiphon ein auf eine klapprige Fähre wartendes Auto von einem Moment zum anderen zur Kathedrale. Vier junge Litauer sitzen in meinem Auto, die singend kundtun, daß sie von Kräften leben, die gegen alle modernen Zeitströmungen allgemeine Gültigkeit haben. Sie wollen mir damit wohl ihre Verbundenheit in gleicher Sache anzeigen. Ich würde sie mit den „Singbewegten“ der zwanziger Jahre vergleichen. Sie sind Mitglieder des Jugendchores an der Universitätskirche in Vilnius. Und als ich auf das Programm des Seminars zu sprechen komme, in dem zu „Veni creator spiritus“ eine Komposition von Tamara Blažienė, der künstlerischen Chorleiterin des Seminars erklingen soll, singt einer spontan den Anfang der Komposition. Er hat bei ihr im professionellen Chor „VILNIUS“ ausgeholfen. - *Wenn das kein gutes Omen ist!?*

Die Lieder des „Mažvydas“ selbst, die Kompositionen aus mehreren Jahrhunderten, der Versuch in den Morgen- und Abendandachten Geist und Inhalt der Reformationszeit - natürlich in dem subjektiven Verständnis eines deutschen Kirchenmusikers - haben deshalb noch keinen der jungen oder älteren Teilnehmer in ähnliche emotionale Bewegung gebracht. Nach meinen Beobachtungen - es kann anders gewesen sein - lagen meine drei Exemplare des neuen Katekizmas-Faksimiles, die litauische, deutsche und englische Fassung des Jubiläums-Programms der staatlichen Mažvydas-Kommission inmitten des Saales auf dem Cembalo 14 Tage praktisch unberührt. Hatte ich anderes erwartet, als zunächst nur schöne Musik in guter Atmosphäre zu machen? Vordergründig waren die miteingeladenen Kirchenchorsänger aus Kaliningrad froh, überhaupt dabei sein zu können. Für die wenigen Deutschen zählen die persönlichen Eindrücke vom Land mehr und Mažvydas gehört nebenher zur Erweiterung der Allgemeinbildung. Für alle Teilnehmer insgesamt - und vor allem für die jungen Leute - ist das Gemeinschaftserlebnis die Hauptsache. Es gibt Tränen beim Abschied und fast jeder bittet um die Wiederholung im nächsten Jahr.

Soweit nun die „Resonanz“ bei den Teilnehmern des Seminars. Unser

„Programm“ war aber auch in „gottesdienstlichen Konzerten“ weiterzugeben: Erste Gelegenheit ist schon am Donnerstag vormittag der ersten Woche in Kretinga, wie von langer Hand vorbesprochen. Wenige Leute sind nur da. Der Prediger des letzten Gottesdienstes hat es „vergessen“ anzusagen, typische Kommunikationsprobleme. Unser Anlaß für diesen Besuch in Kretinga war eigentlich, die historische Orgel (vermutlich von Josua Mosengel, Königsberg) zu spielen, zu hören und eine Spende für deren Renovierung zu überbringen. Trotz der organisatorischen Panne schlägt uns von den wenigen Besuchern dankbare Rührung für den Besuch überhaupt entgegen. Der Ortsgeistliche bittet mich um meine Mitarbeit bei seinen Mažvydas-Projekten.

Im Kaliningrader Gebiet haben wir drei Gelegenheiten, das Erarbeitete darzubieten. In der durch die Zähigkeit einer einzelnen Frau wieder notdürftig benutzbar gemachten Kirche von Slavsk/Heinrichswalde gestalten wir einen ökumenischen Gottesdienst. Bewußt habe ich die litauischen Katholiken, die im Raum Sovetsk/Tilsit wohnen dazu eingeladen, dazu ihren Pfarrer aus Kaliningrad. Neman/Ragnit, wo Mažvydas seinerzeit Pfarrer war, gehört auch zu seiner Pfarre. Erst durch mich hat er von Mažvydas und den Jubiläumsplänen erfahren und kann sich jetzt zusammenreimen, warum da eine litauische Kommission an der zu einem Elendsquartier und Magazin verunstalteten Kirche nach einem Grab sucht, was wiederum die russischen Behörden mißtrauisch gemacht hat. Er hat mit seinen 16 Gemeinden, die er zu betreuen hat, wahrlich andere Probleme. Die Tatsache, daß in der heruntergekommenen Region Menschen verschiedener Konfession gemeinsam Gottesdienst feiern, ist wichtiger, als Mažvydas vorzustellen. In Gussev/Gumbinnen haben wir den Gottesdienst der lutherischen rußlanddeutschen Gemeinde in der ersten wiederhergestellten evangelischen Kirche des Gebietes zu gestalten, und herzliche Dankbarkeit schlägt uns entgegen.

Eine Stunde später sind wir endlich in Čystie-Prudy/Tollmingkehmen, allerdings auch wegen der schlechten Straßen arg verspätet, angekommen. Mitten im Zerfall des Landes in der russischem Enklave Kaliningrad-Oblast steht da die liebevoll wiederhergestellte Kirche, der Wirkungsort des ersten großen litauischen Pfarrer-Dichters Kristijonas Donelaitis, - als Museum. Die kleine Gemeinde der Rußlanddeutschen hat ihren Gottesdienst aber nach wie vor in der Wohnstube eines Mitgliedes. Am 2. Sonntag im September wallfahrten Litauer hierhin und halten eine Gedenkfeier. Sechs große Busse stehen auf dem Parkplatz. Kurz vor

Schluß des Gottesdienstes sind wir da, - das „Vater unser“ war noch nicht gesprochen, und auch vorher konnte ja nichts abgesprochen werden - und wir können vor einem großen Publikum singen: „Veni creator spiritus“ in seinem Kontext einschließlich der litauischen Übersetzung des Mažvydas, „Nun lob mein Seel den Herren“ ebenso, dann schließlich „Vater unser im Himmelreich“, natürlich auch in der Übersetzung von Mažvydas. Letzteres gehört liturgisch an die Stelle des „Vater unsers“ und des nachfolgenden Segens im Gottesdienst. Ob das ein „Zufall“ war?

Zuvor war mir bange, den gerade verklungenen schleppenden Gemeinde- und terzenseligen Chorgesang eines kleinen Frauenchores noch in den Ohren, ob wir nicht gar „Kühlschränke zu den Eskimos“ oder „Handschuhe an den Äquator“ importieren. Aber man hört uns geduldig zu; es wird geklatscht und später werden wir auch tüchtig gelobt.

Diese Kirche vermittelt einerseits Kontinuität der Kirche in der Geschichte, andererseits ist sie ja praktisch nur noch ein Museum, und einstweilen passen die hier gesungenen Lieder des Mažvydas und die dazugehörigen Musik auch noch gut dahin.

Werden die Lieder den Weg aus dem Museum heraus in die Gottesdienste der litauischen Gemeinden zurückfinden?

In Vilnius, im Zentrum Litauens, dem Sitz der staatlichen Mažvydas-Kommission werden wir sicher ein verständiges Publikum vorfinden. Die Vorverhandlungen mit der Kommission waren sehr erfreulich. 20.000 Litas, rund 7 1/2 Tausend Mark, waren als Unterstützung vom Kulturministerium zugesagt. Während des Seminars erreicht uns allerdings ein Fax, daß nur 7.000 Litas genehmigt sind, und die Mühlen der Bürokratie fangen auch gerade erst an zu knirschen. Das Geld ist bis heute (genauer bis zum 4.11.96) nicht angekommen.

In der Kathedrale, der Hauptkirche von Vilnius sind wir beim ehrwürdigen Monsignore Kazimieras Vasiliauskas herzlich willkommen, müssen unser „gottesdienstliches Konzert“ allerdings stark verkürzt zwischen eine Trauung und eine Messe quetschen. So verläuft die „Aufführung“ in Organisationshektik und teilweise als „Wandelkonzert“. Das abschließende gemeinsame Singen des Vaterunser-Liedes nach dem Programm machen offensichtlich nur sehr wenige mit. Viel enttäuschender ist das schon in den beiden evangelischen Kirchen. In der lutherischen Kirche lauten die Abstufungen des Willkommenheitsgrades mit den

Worten des Gemeindeführers im Laufe der Vorbereitungsreisen und dem Tag der Wahrheit folgendermaßen: „Da wird sich die Gemeinde aber freuen.“

(Erste Vorbereitungs-Reise im April.)

„Ja, wie ausgemacht, aber für Quartiere können wir nicht sorgen.“ (Zweite Reise im Juni.)

Als ich die Programme und Plakate kurz vor dem Seminar bringe: „Ja, aber nur wenn der Pfarrer einverstanden ist!“ „Was soll der Zirkus!“ Eine halbe Stunde vor dem Gottesdienst.

Bares Unverständnis oder offene Feindschaft steht da im Raum. Hier geschieht eigentlich auch nur, was uns Kirchenmusikern bei einigen Pfarrern in Deutschland auch blühen könnte. Der junge Pfarrer kämpft mit sich, daß „sein“ Gottesdienst, - er sagt „der Gottesdienst der Gemeinde ist gestört“ - anders verläuft als sonst. Eilig holt er sich noch irgendwo telefonisch Rückendeckung, daß er den „Zirkus“ nicht abbläst. Ich kämpfe mit mir, nicht von mir aus den Seminarteilnehmern zu bedeuten, daß wir kurzerhand das Feld räumen. Keiner würde verstehen, warum. Und das genau zum Beginn eines Gottesdienstes.

Ich schlucke den Zorn herunter und versuche dem Pfarrer zu erklären, wo sein Platz innerhalb der Gebetsgottesdienstordnung sei: Votum, Lektio mit Predigt, Fürbitte, Segen, und daß ich mit der Gemeinde jene im Programm abgedruckten Lieder des Mažvydas singen möchte - und dann beginnen wir schließlich „in Gottes Namen“.

In seiner Predigt - sie ist auch ohne litauische Sprachkenntnisse zu verstehen - fallen ununterbrochen die Worte „Mažvydas“ „Erstes litauisches Buch“, „Reformation“ und „Luther“. Er hat sich also tatsächlich auf das Thema eingestellt. Aber wieso man dann mit der Gemeinde dessen alte Lieder singen will und deshalb so einen „Zirkus“ veranstaltet, kann er nicht begreifen. Er ist Dozent am „Theologischen Zentrum“ in Klaipėda. Welcher weitere Weg noch!

Zwei Tage vorher ist es ein anderes und doch das gleiche Bild bei der reformierten Gemeinde. Hier hat es innerhalb der vielleicht 130 Mitglieder und den leitenden Persönlichkeiten Machtkämpfe gegeben, deren Kommentierung nicht in diesen Bericht gehört. Die Gemeinde ist total zerrissen. Aber unser Kommen soll ja ein Gottesdienst sein und Geist und Inhalt der reformatorischen Zeit in die Gemeinde tragen.

Im Vorgespräch, das schon sehr schwierig zu arrangieren war, - „keine Zeit“ -

hört der neue Gemeinde-Pfarrer kaum zu. Er hat nur eins im Sinn, mich um Geld anzuhaufen für ein Gesangbuch, das er herausgeben will. Er hat dafür auch gute Gründe. Ich weise ihn auf den vor einem Jahr gegründeten Verband hin und die dortigen einschlägigen Aktivitäten. Davon und von dem Verband weiß er angeblich nichts. Kurz danach erfahre ich, daß er mehrmals vergeblich um Material und Mitarbeit für ein litauisches Gesangbuch angeschrieben worden sei.

Um der Gemeinde willen - Tamara Blažienė, die Mitarbeiterin und künstlerische Chorleiterin, leitet ja gerade hier den Kirchenchor - verabreden wir Ort und Zeit für das „gottesdienstliche Konzert“.

Als ich kurz vor dem Seminar zu Vorbereitungen in Vilnius bin und wenigstens telefonisch nochmals um die Öffnung von Kirche und der E-Orgel ersuchen will, erfahre ich, daß es ja noch „so weit bis dahin“ ist, und daß man sich das jetzt noch nicht merken könne. Auch von Nida aus das gleiche Ergebnis: Niemand ist zu erreichen, niemand ist zuständig.

Am Konzerttag stehen wir vor verschlossener Kirche. Nur die Verwalterin des Kirchenschlüssels hat aus dem Plakat an der Kirchentür sehr richtig geschlossen, daß es da vielleicht auch Proben geben müßte, vergewissert sich, schließt auf, bedeutet uns aber, daß sie nun in den Garten muß und entschwindet. Im „gottesdienstlichen Konzert“ in der eiskalten Kirche, das nur von relativ wenigen Menschen besucht wird, ist keiner der Verantwortlichen der Gemeinde zu sehen, weder von der einen noch von der anderen „Partei“.

Auch kein Mitglied der Mažvydas-Kommission hat sich an den drei Aufführungs-orten irgendwie bemerkbar gemacht, auch nicht der vom Kulturministerium bestellte „Koordinator“, der selbst Mitglied der reformierten Gemeinde ist.

Bevor ich zu einem Resümee komme, möchte ich noch zwei typische Beobachtungen anführen. Während der Sitzung der Mažvydas-Kommission im April im Sejm werde ich mit dem Komponisten Vytautas Juozapaitis bekanntgemacht, der mir eine Kopie seiner Komposition über die 11 Lieder des Katekizmas mit der Bitte um Einstudierung und Aufführung übergibt. Die mir hinter vorgehaltener Hand unverhohlen vorgetragene ablehnende Haltung hat wohl mehr mit seiner Person als mit einer sachlich-kritischen Beurteilung seiner Komposition zu tun. Die Komposition, in vorbildlicher Notenhandschrift geschrieben, strahlt ein historisches Klanggemälde aus. Die Besetzung für Solisten, Chor, Orgel und nur teilweise Pauken und Glocken ist an sich durchaus für den kirchenmusikalischen

Gebrauch bestimmt. Daß der Komponist offensichtliche Druckfehler des Faksimiles übersieht und auch rhythmische Eigenheiten der damaligen Zeit nicht erkennt, kann er sicher nicht wissen und ist an sich unerheblich. Gravierender ist die herausragende Absicht, ein monumentales, historisches Klangepos zu verwirklichen. Ist das „Mažvydas“?

Als Solist und Mitarbeiter für Stimmbildung habe ich den Bariton Danielius Sadauskas gewonnen. Auch er beschäftigt sich intensiv mit den Liedern des Katekizmas und der Gesmes Chrikszoniskas. Nun fragt er mich nach der „Interpretation“ dieser Lieder. Er denkt in solistischen Kategorien, und es ist schon wegen der sprachlichen wie inhaltlichen Verständigungsschwierigkeiten einfach unmöglich, ihm verständlich zu machen, daß es sich schlicht um einfach um gottesdienstliche Kirchenlieder handelt. Wir sind uns darin einig, daß Luther mit der Bibelübersetzung die deutsche Sprache nachhaltig beeinflußt hat und er und die vielen anderen Dichter und Komponisten mit den Liedern den „Volkston“ getroffen haben. Wir sind uns auch darin einig, daß - was ich nur vom musikalischen Sektor beurteilen kann - Mažvydas die vorgefundenen - stark verkürzt -, „deutschen“ Melodien in die litauische musikalische Sprache kongenial umgeformt hat. Unverstanden bleibt, daß der Weg dieser Lieder - und hier ist wieder das eingangs zitierte Lutherwort vom Wunder anzuwenden - über die Schulen und deren Lehrer zu den Kindern und dann erst in den Kirchengesang der Gemeinden Eingang gefunden hat. Daß jeder Lehrer, jedes Kind und jeder Kirchgänger halt so singt, wie er singt und daß die Frage nach der „Interpretation“ einfach genau so falsch gestellt ist wie die etwaige Frage einer Interpretation der Lieder singenden Menge vor dem Fernsehstund 1991, hat er wohl nur unvollkommen verstanden.

Was ich daraus gelernt habe

Auf kirchlichem und kirchenmusikalischem Gebiet sind in Litauen große Veränderungen nötig und im Gange. Die Probleme der Kirchenhierarchie lasse ich einmal außen vor. Da sind neue Agenden-Entwürfe und Kirchenordnungen in Arbeit. Und wiederum gleichzeitig geht es um den Gemeindegesang: Zum ersten Mal seit 1547 bereitet da einer der wenigen, zudem aus dem Laienstand hervorgegangenen Pfarrer, und nicht nur er allein, ein Gesangbuch mit Noten vor. 450 Jahre waren alle anderen Gesangbuchausgaben ohne Noten. Noten beizugeben,

war in Litauen offensichtlich nicht nötig. Das zeugt von der großen Musikalität derer, die einst damit umgingen. Andererseits erklärt es die heutige Vielfalt von Melodiefassungen und die heftigst widerstreitenden Meinungen über die „richtige“ Melodie und Ausführung „unserer schönen alten Lieder“.

Es gibt nämlich die natürliche und angeborene Gabe, Lieder auswendig zu lernen, gleichzeitig auch Harmonien und „zweite Stimme“ auch ohne Noten dazu singen oder spielen zu können. Wir haben diese Gabe vor lauter „Kunst“ nur verlernt; sie ist aber erlernbar! Die beiden zwei- bzw. vierstimmigen „Chorsätze“ aus den Gesmes Chriksczoniskas II, die wir auch in dem Chor-Programm hatten, belegen für mich eindeutig, daß es sich wirklich nur um Beispiele und Anleitungen für die damals schon nicht mehr ganz allgemein bekannte „Kunst“, mehrstimmig auch ohne Noten singen zu können, handelt. Daß sie in Litauen noch einigermaßen verbreitet ist, davon zeugen viele Beispiele, nicht nur aus dem folkloristischen Bereich, so eben auch die beklagte Vielfältigkeit der Melodiefassungen.

Zwar klagt jeder der Initiatoren über die mangelnde Bereitschaft Anderer, an der großen Arbeit des Sammeins, Sichtens, Sortierens und der Redaktion konstruktiv mitzuarbeiten, und über die ungerechte Kritik am Werk und möchte doch den Ruhm für sich allein beanspruchen, der Autor zu sein. Aber es ist doch etwas im Gange, das entfernt vergleichbar ist mit dem „eilenden Evangelium“ des Luther-Zitates. Es muß ja nicht unbedingt eine Mažvydas-Renaissance stattfinden oder herbeigeredet, -konzertiert und -seminarisiert werden. Hier sind nun die Litauer selbst gefragt und von außen können wir nur die wissenschaftlichen Hilfswerkzeuge und Vergleichsmöglichkeiten beisteuern.

Dabei stehen die Bemühungen der Initiatoren etwa an dem Ausgangspunkt, an dem einst Johannes Zahn und all die Anderen im vorigen Jahrhundert gestanden haben. Es ist völlig unmöglich, eineinhalb Jahrhunderte einfach zu überspringen und anzunehmen, daß die Entwicklung unserer heutigen Kirchenmusik in Deutschland von der Romantik, der Restauration und den Sing- und liturgischen Bewegungen, vom DEG über das EKG bis zum EG nun im Schnellgang nachzuvollziehen sei. Dazu fehlen jegliche Voraussetzungen.

Ich hoffe trotzdem, daß das diesjährige „Seminar“ einen kleinen Beitrag zur Entwicklung geleistet hat, und wenn es nur der der fachlichen Weiterbildung und der Solidarisierung war. Nur gehört jetzt aufmerksame Geduld dazu, das Aufge-

hen der Saat zu beobachten und nicht ungeduldig zu stören. Während ich diese letzten Sätze schreibe, kommt ein langes Fax vom Litauischen Verband für Kirchenmusik mit der Einladung zu einer Gesangbuch-Ausschußsitzung am 22. November, also nächste Woche. Vielleicht hat Luther heute immer noch recht:

Siehe das Wunder!

*Im vollen Lauf, mit ausgespannten Segeln eilt das Evangelium nach
Ostprien" "*

nur heißt das Land heute anders, und das Evangelium ist nicht abhängig von Menschen, die es noch so gut meinen. Die Zeit ist wieder einmal reif und der „Wind bläst, wo er will und du hörst sein Brausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.“ (Joh.3,8)

OSTSEE-AKADEMIE TRAVEMÜNDE

Wir weisen auf die Konferenz der Universität Klaipėda zum 450. Jahrestag des ersten litauischen Buchdrucks hin.

24.-27. April 1997 in Klaipėda, Litauen:

***Der Einfluß der Reformation auf die Kultur des Großfürstentums
Litauen und Klein-Litauens
und***

Protestantische Tradition im Preußenland

Begegnungen mit der Evangelischen Diözese Masuren
und der Gesellschaft Klein-Litauen

20.-28. September 1997 in Klaipėda, Litauen